



MUSEUM & SAMMLUNG SPEZIAL

Zum Salon Krenek

*Gedanken zur Gestaltung einer Ausstellung über den Komponisten
Ernst Krenek*

Von Clemens Zoidl

Krenek hat die „unpraktische“ Eigenschaft, umso interessanter zu sein, je mehr man über ihn weiß und je ausführlicher man sich mit ihm beschäftigt. Für eine Handvoll von Spezialist*innen bietet die Beschäftigung mit Krenek ein reichhaltiges Betätigungsfeld. Ein Großteil der Öffentlichkeit erreicht allerdings nicht jenen Wissensstand über den heute im Konzertrepertoire weitgehend marginalisierten Komponisten, mit dem sich das lange, vielseitige, unermüdlich schöpferische Leben Kreneks in all seiner Faszination spektakulär zu entfalten beginnt.

Den Gestaltern einer Ausstellung über Krenek ist damit eine recht fordernde didaktische Aufgabe gestellt: Besucher*innen mit wenigen bis gar keinen Vorkenntnissen Gelegenheit zu geben, zumindest punktuell in den komplexen und (zugegebenermaßen) gelegentlich anspruchsvollen Kosmos Ernst Kreneks eintauchen zu können. Dabei soll die Ausstellung als Angebot erfahren werden, das sich ganz nach persönlichen Bedürfnissen erkunden lässt. Dokumente und Objekte aus dem Nachlass des Komponisten im Archiv des Ernst Krenek Instituts helfen dabei, die aufbereiteten Informationen zu veranschaulichen.

Die folgenden Absätze sollen ein paar der Gedanken darstellen, die das Kuratorenteam beim Konzipieren

und Gestalten der neuen Dauerausstellung im Salon Krenek am Minoritenplatz in Krems/Stein begleitet haben. Er dient als Ausstellungsraum, Konzertsaal, kreatives Zentrum und Begegnungsraum gleichermaßen.

ERNST KRENEK UND SEIN NACHLASS

Geboren 1900 in Wien, fiel Kreneks Kindheit in die letzten Jahre der Habsburgermonarchie. Seinem Lehrer Franz Schreker folgte er 1920 nach Berlin, wo er sehr rasch zum gefeierten Nachwuchsstar unter den Jungkomponisten wurde. Nach Aufenthalt in der Schweiz, in Frankreich und Deutschland kehrte Krenek 1929 nach Wien zurück. Seine publizistisch artikulierte Verurteilung des Nationalsozialismus sowie die kulturpolitische Brandmarkung seiner Werke als „entartet“ zwangen ihn nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 zur Emigration in die USA, wo er sich mit akademischen Lehrpositionen eine neue Existenz aufbaute. Erst 1950 knüpfte er wieder Verbindungen mit dem europäischen Musikleben, behielt allerdings seinen dauerhaften Wohnsitz in den USA. 1966 zog er nach Palm Springs in Kalifornien, wo er gemeinsam mit seiner dritten Ehefrau Gladys Nordenstrom ein Häuschen bezog. >>

Foto: Klaus Bartsch

Unabhängig von dieser geografischen Mobilität zeigte Krenek auch große Beweglichkeit in seiner kompositorischen Ausdrucksweise, die für damalige wie auch gegenwärtige Hörer*innen oftmals schwer nachvollziehbare Entwicklungen aufweist. Von spätromantischen Anfängen in Studienzeiten wechselte Krenek in Berlin sehr rasch zu einer progressiv atonalen, von der Avantgarde gefeierten Tonsprache, die er bald wieder aufgab, zugunsten einer – diesmal vom Publikum gefeierten – Wendung zu neoromantischen Werken, die teilweise jazzige Klänge der damaligen Modetänze integrierten. Trotz oder gerade wegen des überwältigen Erfolges mancher dieser Werke – wie insbesondere seiner Oper „Jonny spielt auf“ – suchte Krenek neue künstlerische Orientierung und fand sie in der Zwölftonkomposition. Von dieser Basis aus entwickelte er seine Musik konsequent zu seriellen Techniken, zur Komposition mit elektronischen Klängen, zum Spiel mit aleatorischen Elementen und schließlich zu einem sich und seinen individuellen Weg durch die Musikgeschichte reflektierenden Spätwerk.

Parallel zu seiner kompositorischen Karriere widmete sich Krenek mit erstaunlichem Eifer auch einer publizistischen Tätigkeit: In großer Zahl schrieb er journalistische Beiträge zu Musik, Gesellschaft, Kultur und Politik für deutschsprachige und englischsprachige Zeitungen, gelegentlich auch belletristische Reiseschilderungen für das Feuilleton und Wochenendausgaben. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch eine Novelle, „Die drei Mäntel des Anton K“, in der Krenek seine Emigrationserfahrung verarbeitete, und seine vielen autobiografischen Texte, unter denen die rund 1.000-seitigen Memoiren seines Lebens bis zur Emigration einen besonderen Platz einnehmen. Seine literarischen Ambitionen fanden auch Ausdruck in Opernlibretti und Liederzyklen, deren Texte er selbst verfasste.

Das Schreiben spielte in Kreneks Privatleben eine ebenso bedeutende Rolle. Mit Regelmäßigkeit und Dichte pflegte er private und berufliche Briefwechsel – nach seiner Emigration über Kontinente hinweg. Die beeindruckende Breite von Kreneks Wissen und Interessen spiegelt sich auch in den Persönlichkeiten wider,

mit denen er korrespondierte: Dazu zählten Schriftsteller wie Thomas Mann und Friedrich Torberg, bildende Künstler wie Oskar Kokoschka, Philosophen wie Theodor W. Adorno und Günther Anders, der Altphilologe Werner Batschelet und der Literaturwissenschaftler John Stewart sowie zahlreiche Kolleg*innen aus der Musikwelt wie Igor Strawinsky, Arnold Schönberg, Alma Mahler, Friedrich Cerha oder Dimitri Mitropoulos.

Krenek hatte die Angewohnheit, seine Korrespondenz, seine Lebensdokumente, Schriftstücke aus seinen beruflichen Tätigkeiten etc. sehr sorgfältig aufzubewahren. Der heute im Archiv des Ernst Krenek Instituts aufbewahrte Nachlass ist daher eine sehr dichte Dokumentation seines Lebens und seiner schöpferischen Tätigkeit. Zu den Beständen gehören rund 40.000 Briefe, rund 25.000 Seiten an Musikautographen, literarischen und musiktheoretischen Schriften, seine Privatbibliothek (mit einigen Widmungsexemplaren), eine Sammlung von Langspielplatten und Magnetbändern, die zum Teil aus seiner Arbeit am ebenfalls zum Nachlass gehörenden Buchla Synthesizer der ersten Generation (1966/67) stammen.



Postkarte von Igor Strawinsky an Ernst Krenek, 1952

Der reichhaltige Nachlass ist nicht nur eine Quelle der Information, die durch wissenschaftliche Aufarbeitung zu Narrativen gestaltet werden kann, sondern auch ein Vorrat an möglichen Illustrationen, die dabei helfen, diese Narrative für Ausstellungsbesucher*innen zu veranschaulichen.

DIE AUSSTELLUNG – EIN ANGEBOT ZUM SELBSTERKUNDEN

Die seit Herbst 2021 im Salon Krenek präsentierte Dauerausstellung „Zu Gast bei Ernst Krenek“ folgt einer Metastruktur, die Besucher*innen autorisiert, das Leben und Werk selbst zu erkunden. Durch den Verzicht auf chronologische Erzählstrategien gibt es vom Eintreten weg keine vorgegebene oder inhaltlich zwingende Richtung, Texte oder Objekte zu „konsumieren“. Einzig am Weg zum Eingang findet sich eine Aneinanderreihung von Piktogrammen, die Episoden aus Kreneks Biografie einigen historischen Ereignissen des von ihm durchlebten Zeitraumes von 1900 bis 1991 gegenüberstellen. Diese Piktogramme sollen den Besucher*innen einen assoziativ absorbierba-

ren historischen Kontext vermitteln. Ein kleiner Raum im Eingangsbereich zeigt als Grafiken gestaltete Kompaktinformationen, die Krenek in den zentralen Aspekten seiner kreativen komponierenden und schriftstellerischen Tätigkeit vorstellen und flüchtige Einblicke in seine Persönlichkeit und sein Privatleben ermöglichen. Der Hauptraum ist seinem kompositorischen Œuvre und seinem Netzwerk gewidmet. Mit den in tonnenförmigen Vitrinen erläuterten Schaffensphasen und Kompositionstechniken korrespondieren Hörbeispiele, welche die so überraschend unterschiedlichen Tonsprachen Kreneks sinnlich erfahrbar machen und diese gleichzeitig in einen biografischen und handwerklichen Kontext stellen.

Die Informationen zu den in diesem Raum vorgestellten Persönlichkeiten sind in Form von zweiteiligen Texten gestaltet, von denen der erste, nur wenige Zeilen lange Teil eine Grundinformation zur Person enthält, während der zweite Teil – in vielen Fällen auf der Rückseite der herausnehmbaren Tafeln – vertiefende Details zum Verhältnis Kreneks mit der jeweiligen Person bietet.

Ein Ausstellungsraum ist der Präsentation von Kreneks Analog-Synthesizer gewidmet, einem der >>

wenigen heute noch spielbaren Exemplare aus der ersten Generation von Modular-Synthesizern, den Krenek 1967 aus der Werkstatt von Don Buchla am San Francisco Tape Music Center erwarb. Außerdem findet man in diesem Raum auch Details zu Kreneks kreativer Tätigkeit, entweder als Schriftsteller oder in weniger beachteten Bereichen seiner Komponistenkarriere, wie zu seinen musikalischen Beiträgen für Radio und Fernsehen.

Seinem häuslichen Leben vor und nach der Emigration ist ein weiterer Raum gewidmet, der vor allem mit den darin ausgestellten Objekten einen visuellen Eindruck vermittelt. Einzelne Räume seines letzten und auch zeitlich längsten Wohnsitzes, seines Hauses in Palm Springs, kann man in einer detailgetreuen 3-D-Rekonstruktion virtuell besuchen.

In all diesen Ausstellungsräumen stehen die Informationen jeweils für sich, erläutern ein Detail, einen bestimmten Sachverhalt und ergeben als Kollektiv ein Gesamtbild, das den Reichtum und die Komplexität Kreneks angemessen repräsentiert.

INFORMATION, SPRACHE UND AUSSAGE

Einer der grundlegenden Ansprüche der didaktischen Gestaltung der Ausstellung ist die Korrektheit der dargestellten Information. Obwohl dies eine implizite Selbstverständlichkeit jeder Ausstellung zu sein scheint, kann deren Erfüllung auch bei bester Intention in der Praxis mit einigen Schwierigkeiten verbunden sein.

Anders verhält es sich bei Ausstellungen, deren Absicht ohnehin nicht in der korrekten Darstellung von Information liegt, sondern die sich durch intentionale Auslassungen, Verzerrungen und Inkorrektheiten der Propaganda verschrieben haben. Beispiele hierfür finden sich nur allzu häufig, sei es im Creation Museum in Kentucky, USA, das unter dem Motto „prepare to believe“ die biblisch argumentierte zeitgleiche Existenz von Menschen und Dinosauriern behauptet, oder auch in manchen heimischen Museen, die sich insbesondere bei der Darstellung der Zwischenkriegszeit immer noch nicht von parteipolitisch motivierten Deformationen befreien konnten.



Salon Krenek 2021

Der Grund, warum es mitunter durchaus herausfordernd sein kann, beim Gestalten von Ausstellungen, die ausschließlich sachlich informieren wollen, diesem Kriterium der Korrektheit gerecht zu werden, liegt in der Schwierigkeit der Balance unterschiedlicher Ansprüche begründet. Information soll möglichst ohne große Voraussetzungen an Vorwissen rezipierbar sein. Die Texte sollten idealerweise weder zu lange sein, noch sollten das Vokabular, die Grammatik und die Satzlänge einer flüssigen Leseerfahrung im Weg stehen.

Insbesondere beim sachlich anspruchsvollsten Aspekt von Kreneks Schaffen – der so kontinuierlich und beständig reflektierten handwerklichen Entwicklung seiner kompositorischen Ausdrucksweise – macht sich der oben beschriebene Wunsch nach Balance der unterschiedlichen Ansprüche an die Textgestaltung in besonders herausfordernder Weise bemerkbar. Es galt Formulierungen zu finden, die niederschwellig konsumierbar sind und in der räumlich bedingten Beschränkung auf zirka 700 Zeichen dennoch Information bereitstellen, die als inhaltliche Bereicherung erfahren werden kann, und zumindest einen Schritt weit helfen, in den kreativen Kosmos Kreneks einzutauchen und sein Werk bes-



Ernst Krenek mit Buchla-Synthesizer in Palm Springs, 1969

Fotos: Klaus Pichler (links), Ernst Krenek Institut (rechts)

ser zu verstehen. Und diese für Konsument*innen-Ansprüche gefundenen Sätze müssen hinsichtlich ihrer Korrektheit auch stets der Prüfung durch wissenschaftliche Spezialkompetenzen standhalten. Die Gefahr, durch Verzicht auf Fachausdrücke sowie durch sprachliche Vereinfachung und Verknappung wesentliche Information zu verlieren und auf diesem Weg zu Aussagen zu gelangen, die aus der Perspektive dichterischer und spezialisierterer Sachkenntnis nicht in jeder Hinsicht korrekt sind, ist unerfreulich groß. Deutlich wird dies auch in den gut gemeinten und immer hilfreichen Korrekturvor-

schlägen nach fachfremdem Lektorat, die durch Änderung einzelner Wörter oder Satzteile oft Verschiebungen von inhaltlichen Nuancen zur Folge hatten.

Gerade in einer Zeit, in der die öffentliche Diskussion häufig eher von der Anzahl von „Followern“, „Likes“ und vom „Engagement“ mit Content als von informationsbasierten Aussagen bestimmt zu sein scheint, ist es wünschenswert, Ausstellungen als Form der Kommunikation mit der Öffentlichkeit zu erhalten, bei der – trotz aller Schwierigkeiten – inhaltliche Korrektheit ein absolut verpflichtender Anspruch ist.